Nr. 241. 38. Jahrgang

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, 13. Mai 1909

# Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

## Wohin?

Auf dem uferlosen Meer der Politik wird sich kein Steuermann ohne zuverlässigen Kompaß zurechtfinden können. Von allen Seiten wehen die Winde; aber nur, wer ein Ziel hat, der wird sie benutzen können, ohne sich zu ihrem Spielball zu machen. Und nur, wer den Sternen in seiner eigenen Brust folgt, der wird auf die Lockungen von rechts und links und rückwärts die richtige Antwort finden.

Der Liberalismus wird augenblicklich von vielen Seiten umworben. Einen „Platz an der Sonne" verheißt ihm Freiherr v. Zedlitz, wenn er nur diesmal umfallen und an die Stelle der Erbanfallsteuer irgend etwas anderes setzen will. Bewilligt erst einmal 400 Millionen indirekte Steuern, bewilligt die Branntweinliebesgabe, schafft eine neue „Besitzsteuer" an Stelle der den Konservativen unannehmbaren Erbanfallsteuer — dann kommt ihr zu Macht und Einfluß im Reich und in Preußen; so ruft dieser nicht ungeschickte konservative Unterhändler den Liberalen zu.

Wir haben schon gestern darauf hingewiesen, daß die Eickhoff und Genossen mit einem Feuereifer, der einer besseren Sache würdig wäre, den Standpunkt der Nachgiebigkeit vertreten. Sie sagen, daß man nun einmal die Liebesgabe so wenig wie die Getreidezölle von heute auf morgen beseitigen könne. Wenn man sich aber über die Liebesgabe einige, dann werde man sich auch über die Erbanfallsteuer einigen. Weshalb soll man eigentlich noch länger wider den agrarischen Stachel löken? Im Grunde ist das ja unter Kameraden ganz egal. Diese Eickhoffschen Ermahnungen zur Verständigung mit den Konservativen werden allerdings noch von freisinniger Seite als „haltloses Gerede" abgetan, aber wir sind uns nicht ganz klar, ob nicht doch vielleicht hie und da der Eickhoffsche Standpunkt bereits geheime Sympathien in freisinnigen Kreisen gefunden hat.

Von der Zentrumsseite wieder wird dem Liberalismus die „Rückkehr zur Besonnenheit" gepredigt. In salbungsvollem Ton werden die Liberalen von der „Köln. Volksztg." ermahnt, sie möchten doch gütigst die Finanzreform „aus dem Parteistreite herausheben", damit sie möglichst das „Werk aller staatserhaltenden Parteien" werde. Offenbar wünscht man im Zentrum eine Wiederkehr der schönen Zeiten, als sich die freisinnigen Führer bei Herrn Windthorst und bei seinem Nachfolger Herrn Lieber Instruktionen für ihr parlamentarisches Verhalten holten. Aber mit solchen Zuständen sollte es eigentlich heute vorbei sein. Das Zentrum müßte sich schon daran gewöhnen, die von ihm sonst so hochgeschätzten Grundsätze der Parität wallen zu lassen, wenn es mit dem entschiedenen Liberalismus von neuem eine Geschäftsverbindung anknüpfen will.

Allen solchen Verführungskünsten gegenüber ist doch daran festzuhalten, daß die Konservativen und Agrarier eine schlechte Sache vertreten. Herr Pauli hat es ihnen ja ausdrücklich ins Stammbuch geschrieben. Wären die Konservativen töricht genug, es auf Neuwahlen ankommen zu lassen, dann würden sie einfach in die Pfanne gehauen werden. Deshalb denken sie auch gar nicht daran, Neuwahlen zu riskieren. Sie fallen schließlich um, auch in der Besteuerung des Erbes von Kindern und Ehegatten. Das ist unsere feste Ueberzeugung, an der uns auch die schwülstigen Rodomontaden der Agrarier keinen Augenblick irre machen. Auch die konservativ-klerikale Koalition hat nicht die geringsten Schrecken, weil sich beide Teile auf die Dauer nicht vertragen können, ohne sich die Sympathien ihrer Wähler zu verscherzen.

Nicht minder aber ist zu bedenken, daß niemand durch Nachgiebigkeit stark wird. Es war immer ein schlechter Rat, wenn einer politischen Partei nahegelegt wird, erst einmal umzufallen, damit sie nachher aufrecht stehen könne. Lessing charakterisiert seinen Fix, den „Kern von tapferen Leuten" besser. Er übersetzte die stolze Erklärung des „Fix": „Ich flieh, um öfter noch zu streiten", mitleidslos in den anderen Satz: „Ich flieh, um öfter noch zu fliehen." Wenn die Liberalen jetzt nachgeben, bei der Nachlaßsteuer und der Liebesgabe, dann werden sie immer nachgeben, bis sie zu einer bedingungslosen Hilfstruppe der Konservativen und Agrarier geworden sind.

Deshalb wäre es so töricht wie nur möglich, wenn sich jetzt die Liberalen auf die neuen, von konservativen Politikern ausgeheckten Steuerprojekte, den Umsatzstempel auf Immobilien und die Besteuerung des Aktienkapitals einlassen wollten. Die Konservativen können nicht verlangen, daß die Liberalen alle Augenblicke ihren Standpunkt wechseln, bloß damit den Agrariern die Zustimmung zur Erbanfallsteuer erspart wird. Im Laufe der Debatte hat es sich herausgestellt, daß die Erbanfallsteuer die einzige Möglichkeit für die Durchführung der Reichsfinanzreform bietet. Deshalb haben die Liberalen das gute Recht, zu erklären: Hier bin ich und hier bleibe ich.

Wohin? Das Ziel ist die Durchdringung des Reiches und der preußischen Monarchie mit liberalen Gedanken. Im Reich geht es nicht ohne eine entschiedene Annäherung an den Parlamentarismus, in Preußen ist kein Fortschritt ohne die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts möglich. Daran halten wir fest. Der Weg geht über eine ausreichende Sanierung der Reichsfinanzen. Sie ist nur möglich, wenn der „Besitz" in einem erträglichen Verhältnis zu den neuen Steuern herangezogen wird. Dazu muß der Besitz in jeder Form, auch in der des ländlichen Großgrundbesitzes, seinen Beitrag leisten. Die Form ist in einer Besteuerung des Erbes von Kindern und Ehegatten gefunden. Es wäre falsch, wollten die Liberalen sich von diesem festen Kurse ablocken lassen, wollten sie gar nach Eickhoffschem Rezept sich durch unzulässige Zugeständnisse an die konservativen Ansprüche selbst kompromittieren. Ohne feste Grundsätze geht es nicht weiter. Gerade in der Pfingstpause wird man es an Verführungskünsten aller Art den Liberalen gegenüber nicht fehlen lassen. Aber hier gilt wie in allen schwierigen Lagen der Grundsatz: Wer fest auf dem Sinn beharrt, der bildet die Welt sich.

*

Die schon oben erwähnten neuen Steuerprojekte über eine **Immobiliennumsatzsteuer** und eine **Besteuerung des Aktienkapitals** aller Aktiengesellschaften werden im „B. Börsenkur." in folgender Weise charakterisiert:

Die Immobiliennumsatzsteuer soll 1 Prozent betragen. Da erfahrungsgemäß der Besitzwechsel bei Immobilien etwa alle 25 Jahre erfolgt, so sollen denn auch nach diesem Zeitraum solche Immobilien der gleichen Steuer unterworfen werden, die nicht zum Verkauf kommen, um so einen Ausgleich zu schaffen und nicht nur die zu belasten, die an dem Verkauf beteiligt sind. Auch die Latifundien sollen getroffen werden. — Die Besteuerung des Aktienkapitals aller Aktiengesellschaften soll auf 1 Mark pro Tausend des Kapitals in Aussicht genommen sein. Und zwar soll die zu besteuernde Summe berechnet werden nach dem jährlichen durchschnittlichen Kurswert. Welche Steuerbelastung hier in Frage kommen würde, geht aus folgender Schätzung hervor: Deutsche Bank ca. 480 000 Mark, Diskontogesellschaft ca. 320 000 Mark, Dresdner Bank ca. 270,000 Mark, Darmstädter Bank ca. 200.000 Mark, Berliner Handelsgesellschaft ca. 192,000 Mark, Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft (bei dem bisherigen Aktienkapital von 130 Millionen Mark) ca. 247,000 Mark, Phönix, Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb ca. 170,000 Mark, Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft zirka 238,000 Mark, Hamburg-Amerikanische Packetfahrtgesellschaft zirka 150,000 Mark, Norddeutscher Lloyd zirka 110,000 Mark, Elberfelder Farbenfabrik vormals Friedrich Bayer u. Co. zirka 147,000 Mark, Badische Anilin- und Sodafabrik zirka 135,000 Mark, Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation zirka 43.000 Mark, Deutsche Gasglühlichtgesellschaft zirka 52,000 Mark. Der Besteuerung sollen auch die Gewerkschaftskuxen unterliegen, die, soweit sie an den Börsen gehandelt werden, ebenfalls nach dem Durchschnittskurs belastet werden sollen. Auch die Aktienkapitalien solcher Gesellschaften, deren Aktien an keiner Börse gehandelt werden, sollen getroffen werden. Im Grunde handelt es sich bei dem Projekt um eine Kotierungssteuer nach französischem Muster, für die auch die Form des Abonnements seitens der einzelnen Aktiengesellschaften besteht.

Diese Vorschläge stehen noch etwas tiefer als die Rösicke-Westarpsche Wertzuwachssteuer, deren Unbrauchbarkeit bereits erwiesen worden ist. Sie haben nur eine Bedeutung als neuer reaktionärer Versuch, um die Erbanfallsteuer herumzukommen. Weiter hat das Ganze keinen Zweck.

*

## Konflikt in der Finanzkommission.

### Sezession der Nationalliberalen und Freisinnigen.

In der Finanzkommission des Reichstages kam es heute bei der Beratung der Banderolesteuer zu einem **Konflikt zwischen der neuen Mehrheit** (Konservativen, Klerikalen usw.) und dem **Vorsitzenden der Kommission, dem Abgeordneten Paasche.** Unter lebhafter Erregung legte schließlich Paasche **sein Amt** als Vorsitzender **nieder, und Nationalliberale und Freisinnige verließen** mit der Erklärung, sich nicht weiter an den Beratungen der Kommission beteiligen zu wollen, **den Saal.** Nachstehend der Bericht:

Geheimrat Reinboldt eröffnete die Beratung mit längeren Ausführungen über die Bedeutung der Regierungsvorschläge, um Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen. Das Hauptbedenken habe sich dagegen gerichtet, daß durch die Anbringung von Steuerzeichen ein Markengeschäft großgezogen würde. Aber in der ganzen Regierungsvorlage finde sich das Wort Banderole überhaupt nicht. Die Regierung habe absichtlich nichts über die Ausführung der Steuer hineingeschrieben, weil sie das in engster Fühlung mit der Industrie zu machen wünsche. Zurzeit prüfe die Regierung den Vorschlag, die Steuerzeichen nur fortlaufend zu numerieren und die Anbringung von Namen auf ihnen zu verbieten, so daß das Publikum nicht erfahre, von wem die Zigarren herrühren. Damit würde ein Markengeschäft unterbunden.

Von freisinniger Seite wurden auch nach diesen Ausführungen die Bedenken hinsichtlich der Förderung des Markengeschäfts aufrecht erhalten. Die fortlaufende Numerierung würde eine ungeheure Kontrolle verursachen.

Ein Zentrumsabgeordneter erklärt unter Berufung auf den badischen Abg. Neuhaus, den er als den Vater der Zigarettenbanderole anspricht, und der ihm jetzt geschrieben habe, die Banderole bedeute den Ruin der mittleren und kleineren Betriebe, daß die Banderole unter allen Umständen abgelehnt werden müsse.

## Neues über Kleptomanie.

Von [Nachdruck verboten.

**Dr. Albert Moll.*)**

In früheren Jahren hatte ich einen jungen Mann beschäftigt, der jeden Sonntag vormittag zu mir kam, um Zeitschriften, Bücher und ähnliche Sachen zu ordnen. Allmählich machte ich die Erfahrung, daß jedesmal, wenn er geordnet hatte, zwölf Zigarren aus meiner Kiste verschwanden. Um nicht nur den zeitlichen, sondern auch den ursächlichen Zusammenhang festzustellen, zeichnete ich infolgedessen die Zigarren durch einen kleinen Einschnitt, und als mein Ordner, nachdem er Sonntags alles wieder geordnet hatte, fortgehen wollte, fand sich, daß wiederum zwölf Zigarren fehlten. Nach längerem Hin- und Herreden wurden die gezeichneten Zigarren in der Zigarrentasche meins Ordners, die gerade zwölf Stück faßte, gefunden. Er gab als Entschuldigung an, er leide an einer merkwürdigen Krankheit, die darin bestehe, daß er sich fremde Zigarren aneignen müsse. Niemals hatte er bei mir etwas anderes entwendet als die Zigarren, so daß sich als höchst eigentümliche Krankheit der Trieb fand, jeden Sonntag vormittag zwölf Zigarren zu stehlen. Später habe ich das Schicksal meines Ordners, dem ich bei der Entlassung gute Besserung wünschte, verfolgt und fand, daß die Krankheit weiter bei ihm um sich gegriffen hatte; wenigstens war er in eine große Unterschlagungsaffäre verwickelt.

Aehnlich wie bei meinem Ordner lauteten die Entschuldigungen vieler Leute, die bei einem Diebstahl abgefaßt waren, von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an. In Frankreich hatte Esquirol, ein hervorragender Psychiater, die Theorie aufgestellt, daß es Kranke gäbe, die zwangsmäßig zu Handlungen hingerissen würden, die Vernunft und Gewissen verwerfen; und als solche krankhaften Triebe beschrieb man den Brandstiftungstrieb, den Mordtrieb, ganz besonders aber den Stehltrieb, die sogenannte Kleptomanie. Ich werde im folgenden zwar mehrfach diesen Ausdruck gebrauchen, möchte aber hier einschränkend hinzufügen, daß wissenschaftlich selbst für das geschilderte Symptom dieser Ausdruck sehr selten gebraucht wird. Weit häufiger findet er sich im Publikum, wo man Personen aus den höheren Ständen, die sich als gewöhnliche Diebe entpuppen, scherzhaft als Kleptomanen bezeichnet, oder bei Angehörigen der Personen, die wegen einer solchen strafbaren Handlung zur Verantwortung gezogen werden sollen. Die Lehre von der Monomanie, das heißt dem krankhaften Trieb zu einer bestimmten Handlung bei sonst intakten Menschen, verbreitete sich auch nach Deutschland und anderen Ländern, und sie gewann Einfluß auf die Rechtsprechung. Allmählich bäumte sich dagegen das Rechtsgefühl des Volkes auf, indem man hervorhob, daß auf solche Weise gerade Leute aus den wohlhabenden Kreisen vor Bestrafung geschützt seien. Man sah es ja als besonderes Charakteristikum der Kleptomanie an, daß es sich dabei um Leute handele, die wohlhabend seien, und die deshalb den Diebstahl nicht nötig hätten. Die weitere Ausbildung der Psychiatrie hat später mit dieser Krankheit gründlich aufgeräumt. Man sah zwar Fälle, wo der Trieb bestand, wertvolle Dinge zusammenzustehlen, ein Trieb, der etwa auf gleicher Stufe steht wie der Trieb, wertlose Dinge zu sammeln oder zu kaufen. Aber die Psychiatrie erkannte nicht mehr an, daß ein solcher Stehltrieb als besondere Krankheit gelten dürfe. Sie nahm vielmehr den Standpunkt ein, daß es sich dabei nur um ein Symptom handle, das bei verschiedenen Krankheiten vorkommt. Wenn eine solche nicht vorliegt, hat demnach die Kleptomanie keine Bedeutung für den Psychiater. Zu den Krankheiten, bei denen die Stehlsucht als Symptom auftritt, gehören die Paralyse (sogenannte Gehirnerweichung), Schwachsinn und insbesondere die Hysterie. So erklärt es sich, daß das weibliche Geschlecht, das ja weit häufiger als das männliche von der Hysterie befallen ist, auch das Hauptkontingent zu den Kleptomanen stellt. Hinzu kommt, daß einige, dem weiblichen Geschlecht eigene Zustände besonders leicht zu solchen Handlungen führen. Zu den genannten Affektionen ist aber in neuerer Zeit, und zwar besonders durch den französischen Psychiater Magnan, noch eine andere gekommen, die Entartung, die meistens auf ererbten schädlichen Einflüssen beruht und vielfach kleptomanische Zustände zeigt. Uebrigens können gerade bei Entarteten manche Diebstähle vorkommen, die zunächst ganz rätselhaft erscheinen. Ich erinnere hier nur an Diebstähle, die auf einer sexuellen Grundlage beruhen. Es sind mir Fälle bekannt, wo Personen aus solchen Gründen Taschentücher entwendeten. Vor einer Reihe von Jahren wurde ein Knabe in Berlin abgefaßt, der sowohl Mädchen wie Figuren im Panoptikum die Haare abgeschnitten hatte, wobei es sich dann herausstellte, daß es sich um einen perversen sexuellen Trieb handelte. Solche Fälle gehören nicht mehr zur Kleptomanie, wurden aber früher sicherlich oft dazu gerechnet, weil man das sexuelle Motiv noch nicht genügend würdigte.

Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, daß in den Fällen, wo es sich um den Stehltrieb als hervorstechendes Symtom handelt, bei genauer Untersuchung des Betreffenden auch andere Krankheitssymptome gefunden werden. Ich erinnere mich eines Mannes, der auch an solchen Neigungen, sich fremde, verhältnismäßig wertlose Sachen, zum Beispiel Zeitungen, anzueignen, litt, und der gleichzeitig andere, sehr schwere Entartungssymptome zeigte. Er war periodischer Trinker, litt an Krampfanfälle usw. In einem anderen mir bekannten Fall handelte es sich um eine schwere Hysterie. Die betreffende Frau eignete sich kleine Dachziegelsteine an, die besonders auf Neubauten angehäuft waren. Sie litt an einer Hysterie, die sich in Anfällen von Bewußtlosigkeit, zeitweisen Lähmungszuständen usw. äußerte.

Selbstverständlich wird man auch in dem eben auseinandergesetzten beschränkten Sinne nicht dann von Kleptomanie sprechen, wenn eine hysterische Frau etwas stiehlt. Ein gewisses Charakteristikum ist es vielmehr, daß der Diebstahl an sich einen unsinnigen Charakter trägt und schon deshalb nicht hinreichend motiviert ist. Die Gegenstände sind oft, besonders für den Dieb, vollständig wertlos. Ja, es kommt vor, daß sie von dem Ehemann der Kleptomanin mit deren Zustimmung später wieder dem Eigentümer zugestellt werden.

In neuerer Zeit haben sich solche Fälle, die man als Kleptomanie deuten will, besonders oft in den großen Warenhäusern gezeigt, und es ist bereits eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten über den Warenhausdiebstahl erschienen. Hierbei ist natürlich nicht an professionelle Ladendiebinnen gedacht, sondern an Personen, besonders Frauen, die angelockt von der offenen Auslage, auch vielleicht etwas verwirrt durch das sie umgebende Geräusch, ganz besonders aber unter dem Einfluß

*) Wir meldeten kürzlich aus München die Verhaftung einer siebenundsechzigjährigen Bankierswitwe v. Zdekauer und ihrer Gesellschaftsdame wegen verschiedener merkwürdiger Diebstähle. Da sich solche Fälle wieder einmal häufen, baten wir Herrn Dr. Moll um eine Arbeit über die neueste wissenschaftliche Auffassung der Kleptomanie. Die Redaktion.